

Historische Einleitung : die verschiedenen Demonstrationsarten und ihre Vertreter; die geistige Demonstration

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **6 (1977)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Historische Einleitung

Die verschiedenen Demonstrationsarten und ihre Vertreter;
die geistige Demonstration.

Der Gebrauch von Demonstrativpronomina beim Sprechen ist häufig von hinweisenden Gebärden begleitet. Entsprechend der Zeigart ist eine Einteilung der verschiedenen Demonstrativpronomina möglich¹; so können diese auf die Nähe oder die Ferne oder auf die erste, zweite oder dritte Person bezogen sein. Als Der-Demonstration bezeichnet man die allgemeinste Zeigart, kann diese doch sowohl auf die Nähe als auch auf die Ferne und ebensogut auf die zweite wie die dritte Person bezogen sein. Der isländische Vertreter dieser Zeigart ist *sá*. Eine weitere Zeigart ist die Du-Demonstration, nämlich der Hinweis auf den Angesprochenen oder seine Sphäre. Für diese Zeigart gab es in den indogermanischen Sprachen ursprünglich keine besonderen Vertreter, doch wurden mit der Zeit in manchen Sprachen Pronomina der Der-Demonstration besonders hierfür verwendet, so z. B. das lateinische *iste*. Die dritte Zeigart, die Ich-Demonstration, steht in Gegensatz zur Der-Demonstration; sie dient der Bezeichnung des Sprechenden oder seiner Sphäre. In der Wikingerzeit wurde durch das Anhängen einer Partikel *-si* oder *-sa* an *sá* ein besonderer Vertreter dieser Demonstrativart geschaffen: *sasi*, *susi* usw.². Der ursprüngliche Vertreter der Ich-Deixis – der in dieser Funktion heute noch im modernen Isländisch verwendet wird³ – ist das Der-Demonstrativum *sá*.

Die ich-deiktische Verwendung von *sá* ist sprachgeschichtlich nicht überraschend⁴: *Sá*, *sú* und *þat* entsprechen altindisch *sá*, *sā* und *tád*,

¹ BRUGMANN, S. 19 ff.

² Vergl. hierzu NOREEN, S. 315 sowie das in Fußnote 6 der Einleitung erwähnte Werk von HEINRICHS, S. 77.

³ Daß *sá* auch heute noch im modernen Isländisch direkt deiktisch (ich-deiktisch) verwendet wird, zeigt folgende Stelle aus dem Buch *Dagar Mannsins* (Reykjavík 1954) von THOR VILHJÁLMSSON, S. 59, 2. Zeile: *Og þegar vændiskonurnar – sáu eyrun stóru sǫgðu þær: Jesús minn almáttugur, en þau eyru!* Im übrigen wird der noch heute mögliche ich-deiktische Gebrauch von *sá* eindeutig von Á. BÖÐVARSSON in seinem Wörterbuch des modernen Isländisch (*Íslensk orðabók handa skólum ok almenningi*, Reykjavík 1963, S. 543, unter *sá*) dargelegt: *sá ... 1) til að benda á e-ð ákveðið*.

⁴ Zu bedenken ist auch, daß Deixis an sich zum Demonstrativpronomen gehört.

griechisch \acute{o} , $\acute{\eta}$, $\tau\acute{o}$ usw., d.h. den Vertretern der Der-Deixis in diesen Sprachen, die dann auch als Artikel benützt wurden. BRUGMANN⁵ hat aber gezeigt, daß \acute{o} , $\acute{\eta}$, $\tau\acute{o}$ auch ich-deiktisch benützt wurden. Dasselbe gilt für die gotischen Entsprechungen *sa*, *sō* und *þata*. Der Vergleich mit andern indogermanischen Sprachen erweist also *sá* als Pronomen der Der-Deixis – der allgemeinsten Zeigart –, doch konnte es wie seine griechischen und gotischen Entsprechungen ohne weiteres auch ich-deiktisch gebraucht werden. Damit stimmt die weiter unten zu besprechende ich-deiktische Verwendung von *þar* überein⁶.

Die deiktische Funktion von *sá* erschöpft sich jedoch nicht in der Der- und Ich-Demonstration, sondern dieses Pronomen bezeichnet auch die Jener-Demonstration, wie in der Folge am Beispiel von *sá inn* gezeigt werden wird⁷. *Sá* stand ja, abgesehen von *hinn*, ursprünglich allein als Demonstrativpronomen zur Verfügung, deshalb übte es nicht nur die Funktion der Der- und Ich-Deixis aus, sondern wirkte auch als Jener-Demonstrativum, d.h. es wurde auch für die Bezeichnung der Ferne verwendet.

Als Deixis wurde im Vorhergehenden ein Zeigen im eigentlichen Sinne, d.h. ein direkter Hinweis, verstanden. Man muß sich jedoch klarmachen, daß es als Gegenstück zum eigentlichen Zeigen auch eine geistige Demonstration⁸ gibt: Jemand spricht z.B. von einem Gegenstand, den er nicht direkt vor sich hat, der ihm aber im Geist so stark vorschwebt, daß er gewissermaßen geistig auf ihn zeigt. In diesem Sinn kann z. B. jemand, der von einem griechischen Tempel spricht, sagen: «*diese Säulen, diese Kapitelle*». Auch in diesem Fall wird ein direkt hinweisendes Pronomen gebraucht; Beispiele hierfür finden sich weiter unten⁹. Diese Art der Demonstration muß von Verwendungsweisen der Demonstrativpronomina, wie z. B. bei der Anaphora, genau geschieden werden. Dort wird zwar auch auf etwas hingewiesen, doch ohne daß es sich um ein direktes, unmittelbares oder auch geistiges Zeigen handelte. Das, worauf hingewiesen wird, ist der Anschauung entzogen.

Bevor im folgenden die ich-deiktische Verwendung von *sá*, *sá inn* und

Beschränkung auf anaphorischen und präparativen Gebrauch ist sicher nicht das Ursprüngliche. Man vergleiche hierzu BRUGMANN (S.48f.).

⁵ BRUGMANN, S. 60f.

⁶ S. 26ff.

⁷ S. 50.

⁸ S. z. B. BEHAGHEL, S. 286, § 179.

⁹ Z. B. S. 41f.

par dargelegt wird, gehen wir zuerst kurz auf das Wesen der Ich-Deixis allgemein ein.

Wesen der Ich-Deixis

Beim ich-deiktischen Gebrauch lassen sich anhand der Darstellung von BRUGMANN¹⁰ folgende Verwendungsarten unterscheiden: 1) Beziehung auf die Person des Sprechenden: Dieser weist auf sich selbst: «*Diese (meine) Augen sind blind*», oder das Pronomen bezieht sich auf die Sphäre des Sprechenden, oder dieser deutet auf einen Gegenstand hin, den er vor sich hat: «*Dieser Krug gehört mir.*» 2) Hinweis auf die Zeit, in welcher der Betreffende spricht und überhaupt lebt: «*Dieses Jahr werde ich nicht verreisen.*» 3) Beziehung auf die Erde und die diesseitige Welt, im Gegensatz zum Himmel und zum jenseitigen Leben: «*Diese Welt ist von vielen Gefahren bedroht.*» 4) Hinweis auf etwas, was der Sprechende gleich sagen wird und was bereits vor seinem geistigen Auge steht: «*Dies sind die Namen der Kinder: Felix, Fritz, Berta.*» Das Gegenstück dazu ist durch Beispiele gegeben, wie «*Elisabeth ißt gern Kirschen. Dies ist ein Hauptsatz.*» Der Redende hat eben etwas gesagt, und wenn er sich darauf bezieht, so ist dieses gleichsam noch unmittelbar, gewissermaßen sinnlich vorhanden, d. h. es ist kein Erinnern – Anaphora –, sondern es ist direktes Zeigen, Ich-Deixis. 5) In Inschriften wird mit dem Demonstrativpronomen auf den Gegenstand mit der Inschrift oder auf die Inschrift selbst oder deren Inhalt hingewiesen: *Diesen Stein ließ Vermundr setzen*, oder auch: *Diese Runen stehen zur Erinnerung an Vermundr.*

Ich-deiktische Verwendung von *sá*

Ältere und jüngere Runeninschriften

In den älteren Runeninschriften ist *sá* häufig ich-deiktisch verwendet: Der Runenmeister selbst spricht – Stein von By¹¹ – oder der Stein (die Runen) redet – Stein von Björketorp¹², von Istaby¹³.

¹⁰ BRUGMANN, S. 42 ff.

¹¹ W. KRAUSE, *Die Runeninschriften im älteren Futhark*. Abh. der Akad. der Wiss. in Göttingen. Philol. hist. Klasse. Dritte Folge, Nr. 65, Göttingen 1966 (KRAUSE), S. 158 ff.

¹² KRAUSE, S. 214 ff.

¹³ KRAUSE, S. 218 ff.

Stein von By¹¹

Ek irilar HrōRAR HrōRER orte þat arina út Álaifu (?)

(Ich der Eruler HrOR, HrORS Sohn, führte diesen Steinaltar aus [?] für Alaifu [?].)

Die ich-deiktische Verwendung von *sá* ist aber nicht auf Inschriften im älteren Futhark beschränkt. Sie läßt sich auch in den jüngeren Runeninschriften häufig belegen, z. B. in solchen mit den sog. schwedisch-norwegischen Runen, die um 850 erscheinen.

Stein von Rök¹⁴

Aft uamuþ stanta runar þar;

Stein von Kälvesten¹⁵

Stikur karþi kubl þau aft auint sunu sin.

Damit läßt sich sagen, daß zur Zeit der Besiedlung Islands durch norwegische Einwanderer (875) *sá* noch immer ich-deiktisch verwendet werden konnte, aber mehr noch: die ich-deiktische Bedeutung läßt sich in etwa hundert Jahre später entstandenen norwegischen Inschriften noch immer nachweisen.

Tu-Stein¹⁶

Hailki rais (ti sta) in þan aft kaitil bruþur sin (950–975).

Oddernes-kirke, Vest-Agder¹⁷

(n) iriþs sun is st(a) in sa (10. Jahrhundert, etwa 960).

Altisländische Dichtung

Ein Beispiel für ich-deiktisches *sá* in substantivischer Verwendung liefert Sd. 19, 1/2

þat ero bócrúnar, þat ero biargrúnar

¹⁴ *Nordisk kultur VI, Runorna*, hrsg. von O. VON FRIESEN, Stockholm 1933 (Runorna), S. 151. Ferner O. HÖFLER, *Germanisches Sakralkönigtum*, Bd. 1. Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe. Tübingen 1952.

¹⁵ Runorna, S. 152.

¹⁶ Runorna, S. 91 und *Norges Innskrifter med de yngre Runer* (NIR), Bd. III, Oslo 1954, S. 156ff.

¹⁷ Runorna, S. 97 und NIR, Bd. III, S. 73 ff., wo die Lesung der Inschrift noch verbessert ist.

Str. 19 gehört zum Runeneinschub in Sd., der auch wieder verschiedenartige Gebilde enthält. Str. 19 ist wohl für sich zu nehmen. (So fassen es auch HEUSLER und GENZMER in Thule II¹⁸.) *Pat*, das auf nichts zurückbezogen werden kann, setzt einen Sprecher voraus, der auf die betreffenden Runen deutet. Es sind also keine «Kunstverse», sondern Verse, die aus einem dem Leben entnommenen Handlungsbereich stammen: dem kultischen. VOGT¹⁹ spricht von einer «wohl kultsprachlichen Wendung».

Sá ist adjektivisch verwendet in
HH II 3, 6

«*Heldr er sǣmri hendi þeiri
meðalkaflí enn mǫndultré.*»

Um sich vor den von Hundingr geschickten Verfolgern zu retten, muß Helgi Magdkleider anziehen und an der Mühle arbeiten. In der Mahlkammer sagt Blindr inn bǫlvísi die oben angeführten Verse. *Hǫnd* ist vorher nicht genannt, *þeiri* kann deshalb nicht anaphorisch gefaßt werden; präparativer Bezug ist ohnedies nicht möglich. Da im klassischen Altisländisch eine Artikelfunktion von *sá* ausgeschlossen werden kann²⁰, bleibt in solchen Fällen nur die direkt deiktische Interpretation übrig. Sie paßt im übrigen sehr gut zu HH II 3, 6: Blindr zeigt auf die Hand der mahlen- den Magd.

Sá in ich-deiktischer Verwendung findet sich in der Skaldik z. B. im Sneglu-Halla þátr.

JÓNSSON, B₁, S. 360, 9, 1 (Lausavísa)

«*þjón gerik þann at sveini,
Þjóðólf lætk mat sjóða.*»

Der seekranke Halli wird von Þjóðólfr mit einem Zweizeiler verspottet:

JÓNSSON, B₁, S. 351, 17

«*Út stendr undan báti
ilfat, munt þú nú gilja.*»

Darauf gibt er die oben angeführte Lausavísa zur Antwort: «Diesen

¹⁸ Thule II, S. 167.

¹⁹ W.H. VOGT, *Die Þula zwischen Kultrede und eddischer Wissensdichtung*. Nachr. der Akad. der Wiss. zu Göttingen. Philol.hist. Klasse 1942, Nr. 1, S. 17.

²⁰ S. hierzu S. 39 ff.

Diener²¹ mache ich (mir) zum Knecht. Þjóðólfr lasse ich das Essen kochen.» Þann kann auf nichts bezogen werden; es muß deiktisch (ich-deiktisch) gefaßt werden. Halli zeigt auf Þjóðólfr. Die in der Skaldik häufige Anrede in der dritten Person dürfte hier, als Gegensatz zum vorausgehenden þú, dieser spöttischen Lausavísa auch etwas Herablassendes verleihen.

Ich-deiktische Verwendung von *sá inn* in der Edda

Ich-deiktische Bedeutung ist auch an mehreren Stellen der Edda bei *sá inn* anzunehmen, so

Grt. 10, 3 *né sá inn harði hallr ór iqrðo*

SCHNIPPEL²² hat die Mühle geschildert, die die Riesenmädchen im Grottasongr im Lauf halten müssen. Auf einem Gestell steht der Mahlkasten, der die zwei Steine enthält; der untere dient als Behälter für das Mehl, das aus dem oberen Stein – dem Läufer, der mit einer Mahlstange gedreht wird – herunterfällt. Daß es zwei Steine sind, zeigt Grt. 3, 4 (*steinom*). Die ganze Einrichtung zusammen, d. h. die Mühle, trägt den Namen Grotti. (In der Prosaeinleitung²³ zum Grt. heißt es: ... *kvernsteinar svá miklir*, ... *sú kvern hét Grotti*.) Im Lied sprechen die beiden Mägde aber vorzugsweise von dem einen Stein, so 4, 2

Sungo oc slungo snúðgasteini,

snúðgasteinn – sich schnell drehender Stein – kann sich nur auf den beweglichen Mühlstein, d. h. den Läufer, beziehen. Dasselbe gilt, wenn es 17, 2 heißt: *hallr standa mun*, oder wenn 2, 3/4 steht:

oc grióz griá gangs of beiddo;

gangr bezeichnet die Drehung des Steins. Dies wird auch durch das folgende *hlióm ambátta* gestützt, entsteht doch das typische Mühlengeräusch durch das Drehen des Steines. *Hallr* wird übrigens mehrmals ein-

²¹ Im vorausgehenden Text (Fornrit IX, S.293, 15ff.) heißt es: *Ok er þeir sigldu fyrir Stað, áttu þeir Þjóðólfr ok Halli búðarvörð at halda, ok var Halli sæsjúkr mjök ok lá undir báti, en Þjóðólfr varð at þjóna einn.*

²² ZfdA 61, 1924, S.41ff.

²³ *Die Lieder der Edda*, hrsg. von B. SIMONS, Halle 1906, S.488.

deutig zur Bezeichnung des Läufers verwendet, wie bereits erwähnt, in 17, 2, dann 23, 7/8

hraut inn hofgi hallr sundr i tvau.

Vom schweren (*hofgi*) Stein zu sprechen, hat – vom Standpunkt der Riesinnen aus – nur einen Sinn, wenn es sich auf den Stein bezieht, den sie drehen müssen. SCHNIPPEL hat in seinem Aufsatz darauf hingewiesen, welch schwere Mägdarbeit das Drehen des Läufers darstellte. Bei den uns besonders interessierenden Versen

10, 1 ff. *Kæmia Grotti ór griá fialli,
né sá inn harði hallr ór iqrðo,*

redet Menja auch von dem harten (schweren) Stein. *Grotti* und *hallr* sind hier mit *né* verbunden, wobei beim ersten Glied *-a* steht. Frühere Eddakommentatoren, wie z. B. DETTER-HEINZEL²⁴, betrachten *Grotti* und *hallr* als identisch und sprechen von Tautologie. Vergleicht man die anderen *-a* und *né* aufweisenden Eddastellen in GERINGS Wörterbuch, so sieht man, daß mit *né* verschiedene Dinge oder Personen verbunden werden; jedenfalls sind es keine Tautologien. Dies zeigt z. B. Akv. 37, 3 *Erp né Eitil*; dasselbe ist der Fall, wenn ganze Sätze zusammengestellt sind, so

Vkv. 33, 7 ff. *at þú qveliat qván Vqlundar
né brúði minni at bana verðir.*

(Die Stelle HH I 12, 2/3, wo *bótir* und *nefgiöld* mit *né* verbunden sind, ist zuwenig klar, um als Gegenargument zu dienen.) Im übrigen scheint es logisch, daß die Riesin vom Ganzen (*Grotti*) ausgeht und dann von dem – für sie wichtigsten – Teil der Mühle, dem Läufer, redet, womit gegenüber der ersten Strophe doch etwas anderes bezeichnet ist. Das folgende *né* (*né mæli svá mæri bergrisa*) ist auch disjunktiv gebraucht. Eine dreiteilige Aufzählung ist an dieser bedeutungsschweren Stelle sehr viel wirkungsvoller als eine zweiteilige. Zweifache disjunktive Verwendung von *né* findet sich ferner in Strophe 6, 3 ff. In 10, 3/4 wird der Ausdruck *hallr* von der Riesin zum erstenmal benützt. Anaphorischer oder präparativer Gebrauch von *sá inn* scheidet somit aus, und es stellt sich die Frage, ob Interpretation im Sinne eines bestimmten Artikels möglich ist²⁵. Hier

²⁴ F. DETTER, R. HEINZEL, *Sæmundar-Edda* II, Leipzig 1903, S. 60.

²⁵ S. hierzu auch S. 43 ff.

ist an die mittelbare Einzelanaphora²⁶ (Verknüpfung eines Begriffes mit vorher angeführten Vorstellungen und dadurch Hervorrufen dieses Begriffes im Bewußtsein des Sprechenden und des Zuhörenden) zu denken: *Grotti* (die Mühle) wird genannt, und damit könnte der Gedanke an den Läufer naheliegen. Das Riesenmädchen spricht jedoch nicht direkt von diesem Begriff, sondern es benützt eine Umschreibung für den Läufer, wie er sich von ihm aus gesehen darstellt: ein harter Felsblock, ein Instrument der Qual. Es fragt sich deshalb, ob eine Interpretation im Sinne der mittelbaren Einzelanaphora denkbar ist. Aus der Sicht der Riesin ist die Assoziation *grotti – sá inn harði hallr* eindeutig, trotzdem ist diese generell von der mittelbaren Einzelanaphora her gesehen fraglich: Die Verknüpfung zweier Begriffe, wie z. B. Haus – Tür, muß gut verständlich sein. Hier ist jedoch eine individuelle Umschreibung benützt, aus der z. B., im Gegensatz zu anderen Stellen im Lied, nicht hervorgeht, daß der Stein in Bewegung ist, d. h. daß es um den Läufer geht. Überdies ist diese Assoziation insofern nicht eindeutig, als von *einem* Felsblock (Stein) die Rede ist, die Mühle aber *zwei* Steine aufweist. Außerdem liegt dieser Gegenstand unmittelbar vor, und *sá* trägt den Stab; es ist stark betont. Ich fasse deshalb *sá inn* direkt deiktisch: Das Riesenmädchen zeigt auf den verhaßten Läufer.

Ich-deiktische Verwendung von *þar*

Runeninschriften

Oben wurde die ich-deiktische Verwendung von *sá* dargelegt. Ein Gegenstück hierzu ist die von mir in der bereits erwähnten Arbeit²⁷ anhand der Runeninschriften von Amla²⁸ und Alböke²⁹ ebenfalls aufgezeigte ich-deiktische Verwendung von *þar* als «hier».

Þar gehört zum selben Stamm wie *þat*³⁰, nämlich germanisch *þa-, þe-

²⁶ Vergl. hierzu S. 14.

²⁷ PBB 87, 1965, S. 88.

²⁸ KRAUSE, S. 190. Hier hat nun KRAUSE die in seiner ersten Ausgabe der Inschrift des Steins von Amla (W. KRAUSE, *Runeninschriften im älteren Futhark*. Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. 13, geisteswissensch. Kl., Heft 4, 1937, S. 575) falsche Interpretation von *þar* als «dort» in «hier» geändert.

²⁹ *Sveriges Runinskrifter* (SR), 1. Bd. *Öland*. 1906–1909, S. 119ff.

³⁰ JÓHANNESSON, S. 447.

(zum indogermanischen Pronominalstamm **to-* gehörig), wobei *r* ein lokativisches Formans ist³¹.

Stein von Amla²⁸

ir h(l)aiwidar þar

(hier eingehügelt)

Runenstein von Alböke²⁹ (spätmittelalterlich)

þer liker ælu siata totir

(Hier liegt Ælin, die Tochter von *Siátti*.)

Wir belegen diesen Sachverhalt noch durch weitere Runeninschriften.

Ein Beispiel liefert der Stein von Sparlösa³²:

ok rað runar þar ræginkundu þar

(– diese von den Göttern stammenden Runen hier.)

Eine Uppland-Inschrift³³ enthält ebenfalls einen Beleg:

Ulfr ok Þormundr ok Gamall lata ræisa þessa stæina þar æftir faður sinn.

(Ulfr – lassen diese Steine hier zum Andenken für ihren Vater errichten.)

Bei dieser Inschrift wird *þar* vom Herausgeber richtig als «hier» erklärt.

Zwei Belege finden sich in jüngeren norwegischen Runeninschriften.

Truhe von Berge (12. Jh.)

*Hreiðulfr gerði þar qrk*³⁴

(H. machte die Truhe hier.)

Inschrift Nr. 49 (XX) aus der Kirche von Lom³⁵.

Ek hefi verit þar <mani> na kránni.

Diese Inschrift, die sich oben im nördlichen Schiff der Kirche befindet, ist schon mehrfach gedeutet worden, doch ohne daß bis jetzt eine völlige Klärung erreicht wäre. Der im 1. Band von *Norges Innskrifter med de yngre Runer* vorgelegte Interpretationsversuch wurde im 5. Band in den Nachträgen³⁶ aufgegeben und folgende neue Deutung angeführt: «Jeg

³¹ K. BRUGMANN, *Grundriß der Vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, 2. Bd., 2. Teil, S. 735, § 578.

³² SR, 5. Bd. *Västergötland*. 1958, S. 195 ff.

³³ SR, 6. Bd. *Uppland*. 1940–43, S. 311 ff., Nr. 207, Räcksta, Angarns sn.

³⁴ NIR, 1. Bd. Oslo 1941, S. 217.

³⁵ Ebenda, S. 97 ff.

³⁶ S. 251 ff.

har været ‹der›, (jeg) Magne nærgranne.» *Magne* wird also als Eigenname, *nærgranne* als Zuname gefaßt; gleichzeitig wird, unter Anführung anderer, entsprechender Inschriften, angenommen, daß dieser Magne der Erbauer der Kirche ist.

Eine der Schwierigkeiten, die sich hier stellt, besteht in der Deutung von *þar*. Zwar wird auf das in der oben angeführten Inschrift von Berge enthaltene *þar*, das als ‹hier› zu verstehen ist, hingewiesen. Doch faßt der Herausgeber – mit Berufung auf FRITZNER – *þar* als ‹in dieser Stellung, unter den Umständen, wenn› und gibt dann folgende nähere Interpretation: Jeg, Magne, har været der i egenskap av byggmester. Er versteht dabei *vera* im Sinne von ‹sich aufhalten›. Nun sind aber die Beispiele, die FRITZNER³⁷ anführt, alle ausführlicher, d. h. *þar* ist anaphorisch oder präparativ (zusammen mit *er* verwendet); einige weitere Stellen, wie z. B. der Schlußsatz aus der *Njála*, sind, wie ich weiter unten zeigen werde³⁸, direkt deiktisch zu verstehen. Das *þar* in dieser Inschrift, das ohne jede weitere Bestimmung gebraucht ist, nur aus der Situation heraus, d. h. in Beziehung zur Kirche, die Magne gebaut hat, zu verstehen, dürfte doch eine allzu extensive Interpretation sein. Näher liegt und natürlicher ist die Interpretation: Ich Magne nærgranne habe mich hier aufgehalten. Dabei ist zu bedenken, daß zur Zeit, als Magne die Inschrift ritzte, er wohl als Baumeister bekannt war, daß man also beim Lesen wußte, um wen es sich handelte. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, daß Magne gar nicht mit dem Baumeister identisch ist.

Einen Beleg liefert ferner eine Inschrift aus Nordjütland³⁹. 169. Tornby-Kalkristninger

Þorstæin bræ ... ræist runar þessar apikizdahum ... han [h]af(þ)i mikít gaman af tonom um morhen(e)n þ(e)r.

Dieser Inschrift – die archäologisch auf 1200 datiert wird – geben die Herausgeber folgende Deutung: ‹– han havde megen glæde af tonerne (korsangen) om morgenen der›⁴⁰. Nun muß man sich jedoch überlegen, daß der Ritzer von sich selbst spricht: Er steht im Chor und ritzt an dessen

³⁷ FRITZNER, 3. Bd., S. 1007, rechte Spalte.

³⁸ S. 63 ff.

³⁹ *Danmarks Runeindskrifter*. Ed. L. JACOBSEN und L. MOLTKE, København 1942, S. 203.

⁴⁰ Auch im 5. Band der jüngeren norwegischen Runeninschriften (S. 234) wird *þar* mit ‹dort› wiedergegeben.

nördliche Wand seine Runen. Eine sinnvolle Deutung ergibt sich damit nur, wenn man *þar* als «hier» auffaßt. Diese Inschrift in einer dänischen Kirche wurde – wie die Sprache und auch die Form der Runen zeigt – von einem Norweger geritzt.

Edda

Auch die *Atlamál* enthalten einen hier anzuführenden Beleg.

54, 5ff. «*várom þrír tígir, þegnar vígligir,*
 eptir lífom ellifo; ór er þar brunnit.»

Atli sagt: «Wir waren dreißig tüchtige Kämpfer, es leben noch elf, hier ist es ausgebrannt (der Kampf hat zu Lücken geführt).» Atli bezieht sich selbst in den Kampf ein (*várom*), auf seiner Seite sind, wie er sagt, viele gefallen. Da ist sinngemäß, daß er ich-deiktisch – denn es handelt sich um seinen Bereich – «hier» sagt. GERING im Kommentar⁴¹ bemerkt richtig: «Da ist etwas herausgebrannt.» Unrichtig ist die Wiedergabe mit «dort» bei KUHN⁴² im Glossar.

Hierher gehört auch der Gebrauch von *sé þar* im Sinne von *sé hér*⁴³.

⁴¹ H. GERING, *Kommentar zu den Liedern der Edda*. 2. Hälfte, Heldenlieder, Halle 1931, S. 386.

⁴² S. 32.

⁴³ Weiteres hierzu auf S. 72.

